

L02000 Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 19. 1. 1911

XVIII. Sternwartestr 71

Wien, 19. I. 911.

Verehrter Herr Brandes,

mit Ihrem Brief über den Medardus hab ich mich sehr gefreut. Der Erfolg hier
5 dauert an; das Burgtheater hatte seit Jahren nicht eine solche Reihe von aus-
verkauften Häusern; übrigens ist es eine vortreffliche Aufführung, und es wäre
mir eine wirkliche Genugthuung wenn Sie sie einmal sehen könnten. Natürlich
ist unendlich viel gestrichen; darunter Szenen von bedeutender Wichtigkeit –
und ich selbst war der Streicher; von der alten Theatererfahrung ausgehend, daß
10 das Publikum gegen Längen empfindlicher ist als gegen Lücken. Ich hatte das
Stück geschrieben, ohne die Eventualität einer Aufführung überhaupt in Betracht
zu ziehen, ließ meine Phantasie und meine Feder laufen, wie es ihnen beliebte,
hatte aber natürlich immer die lebendigen Bühnenbilder vor mir, ohne recht zu
glauben, daß es mir vergönt sein würde, sie je in Wirklichkeit zu erblicken. Schon
15 Schlenther nahm das Stück an, konnte sich aber, in bekannter Weise nicht ent-
schliessen, seine Absicht zur That zu machen; erst dem Baron Berger verdankt
ich das Stück sein Erwachen zum Bühnenleben. Seither ist schon manches andre
fertig geworden und Sie, verehrter Freund, der allen meinen Arbeiten mit so wohl-
thuendem Interesse entgegenkommt, werden natürlich auch in den neuen und
20 neuesten Fällen die Consequenzen zu tragen haben. –

Denken Sie nicht dran, nach langer Zeit endlich wieder nach Wien zu kommen?
Wie gern möchte ich mit Ihnen reden, Sie in meinem Hause begrüßen – »Mein
Haus« sag ich, denn im vergangenen Sommer hab ich von Frau Bleibtreu, der
Wittwe des Schauspielers Römpler – (sie spielt die Frau Klaehr im Medardus),
25 eine kleine Villa im Cottage gekauft die ich mit Frau und Kindern – (den Buben,
der jetzt 8 Jahre ist, kennen Sie von Marienlyst her, das Mädchen ist kaum andert-
halb Jahre alt) bewohne.

So darf ich mich mancher inneren wie äußeren Erfolge erfreuen, und empfinde
das viele Gute, das mir vom Schicksal beschieden, zuweilen so stark, daß ich
30 jenes stetig fortschreitende Ohrenleiden, von dem ich seit 15 Jahren geplagt bin,
gern als einen Polykratesring ansehen möchte – wenn ich auch als einen allzu
werthvollen – und jedenfalls als einen, den kein Fischer der Welt mir jemals
zurückbringen wird. –

Beer Hofmann mit seiner Frau und seinen drei Kindern wohnt ganz nahe von
35 mir, in einem sehr schönen Haus, das ihm der Architekt Josef Hoffmann gebaut
hat, und arbeitet nicht so viel, als er seinem Talent nach verpflichtet oder ver-
urtheilt wäre. Sie sollten wieder einmal herkommen, – womöglich im Mai – man
könnte einander so vieles erzählen; – in einer Stunde etwa zehn Mal so viel, als in
zwei Briefen steht; das beste, was man von Menschen hat, die einem werth sind,
40 bleiben doch die zwanglosen Unterhaltungen, die von der ganzen Atmosphäre
der Persönlichkeit umgeben sind – was ist dagegen die gewollte Condensation
und Praecision eines noch so herzlich intendirten Schreibens? In Briefen will

man was bestimmtes sagen; – man dankt, man berichtet – man bezweckt; – in
 45 Gesprächen läßt man sich und den andern viel reiner leben, – man mag mit hun-
 dert Geheimnissen voneinander scheiden; – die Stimme, der Tonfall, die Geste
 geben selbst Befangenheiten, ja Unaufrichtigkeiten (die zwischen uns nicht zu
 befürchten sind) jene beste und einzige Wahrheit, an der wir uns erl^aben dür-
 fen: Gegenwart.

50 Dies soll Sie natürlich nur bestimmen (o welche Kraft traue ich schiefen Apho-
 rismen zu!) nach Wien zu reisen – aber Sie ja nicht abhalten, mich bald wieder
 durch ein paar geschriebene Worte zu erfreuen. In herzlicher Verehrung
 Ihr

Arthur Schnitzler

⌚ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Georg Brandes Arkiv, box 125.

Brief, 3 Blätter, 5 Seiten, 3541 Zeichen (Zählung der Blätter 2 und 3)

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent

Ordnung: 1) auf der letzten Seite von unbekannter Hand mit Bleistift geschrieben:

»SCHNITZLER« 2) mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert »30.«, Blatt 2 und
 3 mit Datum »19/1 11« versehen und zwei Unterstreichungen

☞ 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Bern: Francke 1956, S. 99–100.

2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 649–
 651.